

„Stolpersteine“ in Wuppertal: Diskussion ohne Reaktion

WZ
24.10.05
2005

In Wuppertal gibt es keine „Stolpersteine“, mit denen in anderen Städten an Opfer des Nazi-Terrors erinnert wird. Stattdessen wird über Kunst und Gedenken diskutiert.

Von Manfred Görgens

„Hier bei uns haben doch nie Zigeuner gewohnt“, protestierte eine ahnungslose Kölnerin, als der Künstler Gunter Demnig im März 1993 am Großen Griechenmarkt in der Domstadt eine Metallschrift verlegte: „Mai 1940 – 1000 Roma und Sinti“. Vom Gedenken an die Opfer des Nazi-

Terrors führte so die Spur zu denen, die vergessen. Mit seinen „Stolpersteinen“ wollte Demnig fortan Zeichen setzen und am letzten selbstgewählten Wohnort der Opfer eine Erinnerung im Gehsteig hinterlassen.

1995 startete das Projekt in drei Kölner Straßen. Nach gut zehn Jahren ist die Anzahl der Steine auf über 6500 angewachsen. Die

Internetseite Demnigs zeigt eine Karte Deutschlands mit derzeit 108 Standorten – Wuppertal bleibt darauf ein weißer Fleck. Für die in Köln lebende Koordinatorin, Uta Franke, verbinden sich mit der bergischen Stadt keine sonderlich negativen Erinnerungen: „Das ist so wie in vielen anderen Orten, mangelndes Interesse und Furcht vor unbequemen Reaktionen.“

Im Februar 2001 hatte die Wuppertaler Galeristin Annelie Brusten der Kulturdezernentin Marlis Drevermann vorgeschlagen, auch im Tal Stolpersteine zu verlegen. Der Anstoß aus der Kunstszene ergab sich daraus,

dass Brusten seit 1983 mit Gunter Demnig Ausstellungen bestritten hatte. Zudem war ihr Gatte, der Soziologe Manfred Brusten, an der Bergischen Universität mit Forschungsprojekten über Juden in Wuppertal befasst und besaß eine Adressenliste, die Aufschluss über die Wohnsitze Deportierter gab. Dennoch lehnte Drevermann ab, da sie andere Projekte für dringlicher hielt.

Bereits 1995 hatte Demnig einen Vortrag in der Wuppertaler Begegnungsstätte Alte Synagoge gehalten, dem jedoch keine Taten folgten. Ulrike Schrader, Leiterin der Begegnungsstätte, bekundet heute eine kritische Haltung ge-

genüber den Stolpersteinen, die zunehmend den „Charakter einer Alibiveranstaltung“ bekämen. Der Prozess des Erinnerns werde zu stark abgekürzt auf Namen und Eckdaten der Opfer. Auch wenn Demnig aus dem Betrag für die Patenschaft – derzeit 95 Euro – kein Geld für sich beziehe, bedeute die Aktion doch einen enormen Imagegewinn.

„Ist das wirklich noch Kunst?“, fragt Schrader und fügt hinzu, dass in anderen Städten viele Angehörige keineswegs mit der Verlegung einverstanden seien. Zudem sei es im Zuge der Popularisierung vielfach zu Fehlern und Verzerrungen gekommen. Tat-

sächlich wurden Steine mit der Aufschrift „Hier wohnte ...“ auch schon für deportierte Obdachlose verlegt.

Für Drevermann bleibt die Frage, ob die Stolpersteine das „probate Mittel der Erinnerung“ seien und man nicht vielmehr den Fokus der Förderung auf Institutionen wie die Begegnungsstätte richten müsse. Um sich Klarheit zu verschaffen, will sie zumindest den 29. Oktober abwarten, wenn Demnig erneut einen Vortrag in Wuppertal (Böhler Hof 1, 20 Uhr) halten und sich anschließend der Diskussion stellen wird.

► www.stolpersteine.com